

Dreifaltigkeitssonntag (Jahr B)

St. Pantaleon, 03.06.2012

Liebe Schwestern und Brüder,

heute, am Dreifaltigkeitssonntag, dürfen wir einen tieferen Blick in den Himmel wagen. Die Gnade des Festtages erlaubt es uns. Was öffnet sich vor unseren Augen dort, in den himmlischen Sphären? Wir sind überwältigt und können nur staunen. Was wir dort zu sehen bekommen, ist zweifellos der Gipfel des Schönen, der Höhepunkt des Lichtes, das Höchste der Gefühle. Wir erleben einen Gott, der offenbar so reich an Sein und Entfaltung ist, dass er dreipersonal ist, ja dreipersonal sein muss. Eine einzige Person wäre zu wenig, um den ganzen Inhalt der Göttlichkeit zu tragen. Drei Personen braucht Gott, um zu leben, zu lieben und zu handeln. Unser Gott ist ein Gott der Superlative. Größe, Tiefe, Weite, Höhe – das sind alles typische Begriffe Gottes. Unser Gott ist zweifellos ein ganz großer Gott, aber auch – und das ist ganz besonders schön - ein ganz feinfühligere Gott. Unser Gott ist kein statischer Gott, der sich im Himmel zurückgezogen und uns den Rücken gekehrt hätte, er ist vielmehr, wie jeder Liebende auch, ein ganz dynamischer Gott, ein leidenschaftlich liebender Gott, ein Gott mit Elan, Initiative, Frische und Freude, ein Gott, der uns mit der robusten Kraft eines Vaters und mit der zärtlichen Liebe einer Mutter auf unserem Lebensweg begleitet. Die Liturgie des heutigen Dreifaltigkeitssonntags bringt uns all dies deutlich zum Vorschein. Wir dürfen heute einen Blick auf die Schönheit Gottes werfen, auf seine Kraft, auf seine Liebe, auf seine Güte, auf sein Erbarmen. Wir dürfen uns sogar daran berauschen! Eines ist auf alle Fälle klar: wer einmal erfasst hat, dass Gott nicht nur groß, sondern auch zärtlich ist, der hat die Erkenntnis seines Lebens gewonnen! Wer dies erkannt hat, fühlt sich quasi in eine andere Welt versetzt, in eine wunderbare Welt, in der es schön und friedlich ist, in eine Welt, in der es sich lohnt zu leben. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, wir haben mit einem großen, starken Gott zu tun, der unser Leben mit der Zärtlichkeit einer Mutter begleitet, mit einem Gott haben wir zu tun, der uns niemals aus den Augen verliert, weil er uns persönlich liebt! Darum singen wir beherzt und im Brustton der Überzeugung aus dem Gotteslob immer gerne: „*Großer Gott, wir loben dich*“ (GL 257,1). Aber auch: „*Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier, ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier, ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herz bricht*“ (GL 558, 1).

Ja, groß ist unser Gott! Wir sind stolz auf ihn. Wie könnten wir es nur nicht sein? Weil er aber groß ist, sind auch seine Werke groß, sie sind fein, richtig, passend, genau, exakt. Und

deshalb sind wir nicht nur auf Gott stolz, sondern auch auf seine Werke. Ja wir sind stolz auf die Werke Gottes, wir sind stolz auf seine Lehre, auf seine Unterweisungen. Wir schämen uns ihrer gar nicht. Im Gegenteil, wir stehen ganz dahinter. Wir bejahen die Unterweisungen Gottes, denn wir wissen, sie kommen aus einem mächtigen, klugen und umsichtigen Gott und aus einem liebenden Herzen. Wir wissen auch, dass sie uns zu unserem Wohl gegeben worden sind. Darum nehmen wir sie an – die Unterweisungen Gottes nämlich – bereitwillig, dankbar und in der Überzeugung, dass sie die Wahrheit des Sachverhaltes genau richtig darlegen, und wir deshalb vernünftig handeln, wenn wir sie einhalten. Das ist eine sehr wichtige Beobachtung, sie lässt uns erkennen, dass wir den Unterweisungen Gottes nicht mit Kritik begegnen dürften, denn Kritik lässt Vertrauen vermissen, und das wollen wir Gott gegenüber auf gar keinen Fall. Denn wir wissen inzwischen gut, wohin diese Kritik führt, sie führt nämlich ins Verderben. Was war die Erbsünde sonst, als dass unsere Stammeltern sich kritisch gegenüber den Anweisungen Gottes gestellt haben? Sie haben sich selber mehr vertraut als Gott. Und da geht die Rechnung nicht auf. Sich selber mehr zu vertrauen als Gott, das ist die Ursünde des Menschen. Diese Sünde steckt in jeder bewussten Kritik, die ein Mensch gegenüber Gott auch nur erheben mag. Durch das Misstrauen gegen Gott, geht nicht nur die schöne, affektive Beziehung zu ihm in die Brüche. Gott weniger zu trauen als der eigenen Einsicht, ist zudem vom Grund auf falsch, denn Gott weiß natürlich mehr als der Mensch, wir können Gott das Wasser nicht reichen. Und so kommen wir zu der Erkenntnis, dass, Gott zu folgen, auf alle Fälle immer das Richtige ist. Denn - alles, was Gott den Menschen auch nur antragen mag, hat immer einen Sinn. Wer einmal bei der Wahrnehmung einer Anweisung Gottes jedoch feststellen muss, dass er sie nicht begreift, dem ist zu empfehlen, er solle bedenken, dass Gott niemals Vernunftwidriges verlangt. Was die Vernunft nicht erkennen kann, muss nicht vernunftwidrig sein. Benedikt XVI. hat einmal sinngemäß gesagt: „*Was vernunftwidrig ist, ist Gott zuwider*“ (Regensburger Vorlesung). Das ist ein durchaus tröstender, tiefschürfender Satz, der uns Christen Rückendeckung beim Gehorsam gegenüber Gott und seinen Unterweisungen schenkt. Glaube und Vernunft sind nicht entgegengesetzt, sie ergänzen sich. Was die Vernunft nicht erkennen kann, weil es sie übersteigt, das kann der Glaube erkennen. Auch hierin können wir stolz auf unserem Glauben sein, denn - der Glaube verlangt von uns niemals Vernunftwidriges, höchstens nur schwer Nachvollziehbares. In einem derartigen Fall kann der Christ natürlich über die schwer zu verstehenden Belehrungen Gottes nachdenken, das ist nur selbstverständlich, denn der Glaube verdrängt die Vernunft keineswegs. Was der Christ jedoch nicht tun darf, ist, das schwer zu Begreifende ablehnen, bzw. verwerfen, weil er es nicht versteht. Denn nicht der Mensch,

sondern Gott allein, ist der Besitzer der Wahrheit. Wir sehen zweidimensional, Gott aber sieht dreidimensional. Die dritte Dimension ist übrigens der Glaube. So gesehen, ist der Glaube eine Vertiefung und eine Erweiterung der menschlichen Vernunft. Man kann das so auf den Punkt bringen: „*Wer glaubt, weiß mehr*“.

Das Dreifaltigkeitsfest lässt uns also die Größe unseres Gottes vor Augen führen und muntert uns geradezu auf, vor dem Hintergrund des Pfingsten empfangenen Heiligen Geistes unseren Glauben und unser Christsein mit einer größeren Begeisterung und Entschiedenheit zu bekennen. Denn wir haben erkannt, dass unser Glaube sich sehen lassen kann. Wir brauchen also nicht zu erröten, wenn unsere Umgebung weiß, dass wir Christen sind. Im Gegenteil: die Menschen in unserer Umgebung sollen es ruhig wissen, dass wir Christen sind. Kein Minderwertigkeitskomplex, keine Ängstlichkeit also. Angesichts der Größe unseres Gottes, wie auch der Tiefe seiner Unterweisungen wäre so etwas wie Furcht geradezu völlig unverständlich. Wir schämen uns unseres Glaubens nicht. Nur – wenn es so weit ist, dass wir für unseren Glauben jemandem Rede und Antwort stehen müssen, wenn man uns sogar gelegentlich Löcher in den Bauch fragt, dann müssen wir sehen, dass wir unseren Glauben mit möglichst profunden Kenntnissen vertreten, und auf alle Fälle mit Freundlichkeit und Menschennähe, keineswegs mit Verbissenheit, schlechter Laune oder schlechten Manieren. Mit Argumenten sollen wir über unseren Glauben reden und – das ist sehr wichtig - mit guter Laune. Bedenken Sie, meine lieben Schwestern und Brüder, dass wir gegenwärtig eine aufregende Zeit in der Menschheitsgeschichte geradezu miterleben und auch mitgestalten. Unsere in wissenschaftlicher und rein technischer Hinsicht mit hoher Geschwindigkeit sich bewegende Welt braucht, wie ein Karussell einer Achterbahn auf jeder Kirmes, eine tiefe, feste und sichere Verankerung, sie braucht eine Verwurzelung in der Wahrheit, damit sie nicht während der schwindelerregenden Fahrt in den Lüften aus der Verankerung reißt und todbringend in alle Windrichtungen zerschellt.

Möge das Fest der Dreifaltigkeit, in der wir die Größe Gottes betrachten und bewundern, uns zu einer frischeren, überzeugenderen und bejahenden Lebenseinstellung unseres Glaubens führen. Mögen wir die Größe haben, uns zu unserem Glauben mit rückhaltloser Freude zu bekennen. Wir empfehlen uns dabei Maria, die in einer tiefen Verbindung mit der Dreifaltigkeit steht, sie ist ja, wie der hl. Josefmaria Escrivá sich einmal äußerte: „*Tochter Gottes des Vaters, Mutter Gottes des Sohnes und Braut Gottes des Heiligen Geistes. Größer als (sie) ... ist nur Gott!*“ (Der Weg 496).

Amen.